

Rezensionen

Sabine Döring: Ästhetische Erfahrung als Erkenntnis des Ethischen/Robert Musils: Die Kunsttheorie

- 1.Arbitrium
- 2.Noticias de libro

Sabine Döring, Ästhetische Erfahrung als Erkenntnis des Ethischen. Die Kunsttheorie, Robert Musils und die analytische Philosophie. mentis, Paderborn, 1999. 266 S., 36 €

Das Buch von Sabine Döring, eine Göttinger philosophische Dissertation von 1997, ist nach Fragestellung, Gegenstand und Methode eine philosophische, keine literaturwissenschaftliche Untersuchung. Sie geht von der grundsätzlichen Frage aus, welche Art der Erkenntnis das Medium Literatur zu vermitteln imstande ist, und leistet einen Beitrag zur Ableitung einer philosophischen (wissenschaftstheoretischen) Position und Dichtungstheorie aus dem Werk des österreichischen Schriftstellers Robert Musil (1880-1992). Die Abhandlung ist frei vom postmodernen philosophischen Modejargon und läßt sich auch auf Spitzfindigkeiten der Musil-Hermeneutik nicht ein, sondern bedient sich einer klaren, auch dem Laien verständlichen Begrifflichkeit. Sie schält aus dem Musilschen Text Modelle und konfrontiert diese mit Positionen der im weitesten Sinn analytischen Philosophie. Seinen Hauptzweck, theoretische Positionen des Nicht-Wissenschaftlers und Nicht-Philosophen, sondern Dichters Robert Musil mehr, als dies bisher geschehen ist, herauszuarbeiten und im Licht gegenwärtiger Diskurse in der analytischen Philosophie und im Bereich der Ethik darzustellen, erfüllt das Buch jedenfalls. In einem ersten Abschnitt wird die Textbasis der Untersuchung umrissen. Es sind dies die sogenannten ‚Gefühlpsychologie‘- Kapitel aus der Fortsetzung des zweiten Bands des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften*, welche Robert Musil etwa Ende 1937 bei Bermann-Fischer in Wien in den Druck gegeben hat, die zwar gesetzt und Anfang 1938 vom Autor in den Fahnen korrigiert, dann aber wegen der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich nicht veröffentlicht wurden; die Veröffentlichung unterblieb in der Folge auch deswegen, weil der Autor die Kapitel mittlerweile anders gestalten wollte. Mit den sechs ‚Gefühlpsychologie‘-Kapiteln der Korrekturfahnen von 1938, deren Abfassung und Überarbeitung Musil übrigens Jahre mühevoller konzentrierter Arbeit kosteten¹, setzte sich die Forschung bislang kaum auseinander. Der Untersuchung Dörings kommt auch das Verdienst zu, hier eine Lücke in der Musil-Interpretation zu schließen. Vgl. Walter Fanta, *Die Entstehungsgeschichte des Mann ohne Eigenschaften* von Robert Musil. Wien 2000, S. 474ff. von einem Wiener Autor der Dreißigerjahre erwarten könnte: weder von Adler noch von Jung oder Freud ist die Rede, obwohl Musil mit der Psychoanalyse vertraut war. In den betreffenden Fahnenkapiteln wird ein wissenschaftstheoretischer und philosophischer Reflexionsbogen beschrieben, in dem es ebensosehr um Gedanken ‚wie um Gefühle‘ geht und der um epistemologische und kognitivistische Fragen sowie um die ethisch-moraltheoretische Frage nach dem rechten Leben und vor allem um den ‚anderen Zustand‘ kreist, Musils Begriff der Lebenssteigerung, der mehr der Ethik und der Ästhetik zuzurechnen ist als der Psychologie. Zweitens äußert sich Döring auch zum Status der ‚Gefühlpsychologie‘-Kapitel im erzählerischen Aufbau des Romans. Die Reflexion, die sie darstellen, wird im Roman als Tagebuch der Hauptfigur Ulrich ausgegeben, das seine Schwester Agathe, mit der Ulrich einen intensiven Diskurs zum Thema Moral und Liebe führt, heimlich liest. Das Tagebuch bietet Ulrich eine Möglichkeit der Selbstvergewisserung und der theoretischen Vertiefung im Zuge dieses Diskurses, der aber ein Diskurs bleibt, weil Ulrichs Aufzeichnungen ja ihre Leserin finden und damit kommuniziert werden. Was schon als erzählerischer ‚Kunstgriff‘² beschrieben worden ist, wirft doch auch die Frage auf: Wenn Ulrich in seinen Aufzeichnungen Antworten auf seine Fragen findet und dazu übergeht, seine Erkenntnisse über den anderen ‚Gefühlszustand‘ eines gesteigerten, sinnbestimmten Lebens in einem Modell zu skizzieren, sind das dann die Erkenntnisse Ulrichs, einer fiktiven Person, somit Bestandteile einer Fiktion, selbst Fiktionen? Oder kann das, was eine Figur in einem Roman denkt und schreibt, echte Erkenntnis sein, bewertbare philosophische beziehungsweise wissenschaftstheoretische Aussage? Dörings Analyse weicht diesem Problem nicht aus, sie löst es mit dem Verweis auf die ‚essayistische Form‘: sie qualifiziert Ulrichs Aufzeichnungen zur Gefühlpsychologie als Essay, als diejenige Schreibform, in der Reflexion und Analyse zur Wahrheitsfindung literarisch und doch angemessen ausgedrückt werden können (vgl. S. 31f.). Im weiteren identifiziert Döring den Tagebuch-Schreiber Ulrich mit dem Essay-Schreiber Musil und gelangt zum Schluß, daß die Erkenntnisse der Figur Ulrich über das Wesen von Gefühlen und über den anderen Zustand mit den Positionen gleichzusetzen sind, welche der Autor Musil zu Fragen der Ethik und der Dichtungstheorie einnimmt und durch seinen Roman vermitteln will (vgl. S. 47-49). Die Verfasserin macht es sich mit dieser Identifizierung nicht leicht, sie erläutert die Funktion von Ulrichs Tagebuch innerhalb der narrativen Struktur des Romans ausführlich und begründet die Gleichsetzung mit Sorgfalt, auch Einschränkungen werden vorgenommen (vgl. z.B. S. 41). Doch ab dann sind in Dörings Argumentation die Würfel gefallen, in ihren weiteren Ausführungen kümmert sie sich um den verdächtigen Status von Musils ‚Gefühlpsychologie‘ - erstens Fragment, zweitens Literatur - nicht weiter und referiert ihre Aussagen konsequent als die Position Musils in einem philosophischen und wissenschaftstheoretischen Diskurs. Im Hauptabschnitt der Studie werden diese Musilschen Positionen im weiteren Kontext der analytischen Philosophie erörtert. Für Leser und Leserinnen, die auf diesem Gebiet keine besonderen Vorkenntnisse besitzen,

¹ Vgl. Walter Fanta, *Die Entstehungsgeschichte des Mann ohne Eigenschaften* von Robert Musil. Wien 2000, S. 474ff.

² Arno Rußegger, *Kinema Mundi. Studien zur Theorie des Bildes bei Robert Musil*. Wien 1996, S. 213.

bietet sich die Möglichkeit, eine Einführung in Begriffe und Fragestellungen verschiedener Richtungen zu erhalten: von der sprachanalytischen Philosophie über die Gestalttheorie zu den Positionen der Logischen Empiristen der Wiener Schule und Ludwig Wittgensteins bis zur Falsifikationslehre Karl Poppers und schließlich den analytischen Positionen in der aktuellen Ethik-Diskussion, die von amerikanischen Autoren wie Richard Rorty, Bernard Williams und Jonathan Dancy eingenommen werden. Schon allein der starke Bezug zu Diskussionen, die erst lange nach Musils Tod aufgebrochen sind, legt nahe, daß es Döring primär nicht um den Nachweis von Rezeptionsprozessen bei Musil zu tun ist. Dies geht auch daraus hervor, daß sie sich der Wirkung von Zeitgenossen wie Edmund Husserl und Rudolf Carnap auf das Denken Musils praktisch nicht oder nur am Rand annimmt. Einen Rezeptionsvorgang streicht die Studie jedoch sehr deutlich heraus: die bedeutende Rolle der Gefühlstheorie des Gestaltpsychologen Kurt Lewin bei der Formulierung von Musils ‚Gefühlpsychologie‘. Hier bleibt die Untersuchung nicht bei Modellvergleichen stehen, sondern weist bis in die Begriffs- und Wortbiologie und Psychologie (1931) verdankt. In der zweiten Reihe der Gewährsleute, auf die Musils Denken direkt zurückbezogen wird, steht Heinrich Hertz mit seiner Bildtheorie in den Prinzipien der Mechanik (1896), ein bisher nicht beachteter Zusammenhang. Von Denkmodell zu Denkmodell schreitend schlägt die Untersuchung von Susanne Döring unaufdringlich einen bestimmten Tenor an und steuert unauffällig auf ein festes Ziel zu, nämlich zu zeigen, daß das Denken Robert Musils in seinen empirie- und rationalitätsbestimmten Voraussetzungen zwar mit der analytischen Philosophie übereinstimmt, in seinen Folgerungen aber divergiert und in seinem Charakter eigenständig ist. Musils Ambivalenz gegenüber dem sprachanalytischen Ansatz der logischen Empiristen äußert sich beispielsweise in seinem ironisch doppelsinnigen Gebrauch des Begriffs ‚Logistik‘. Die formalisierten Wahrheitsfindungsmaschinerien der mathematischen und naturwissenschaftlichen Logik und der analytischen Wissenschaftslogik à la Popper rücken durch den fast zynisch anmutenden Wortgebrauch Musils in eine fatale Übereinstimmung mit dem einschlägigen Militärwort ‚Logistik‘. Der enthält eine uneingestandene Spitze gegen die Behauptung einer apriorischen mathematisierten Sprachlogik, im Homonym liegt als gemeinsame Bedeutung vor, was Sabine Döring beschönigend in einen positiven Kommentar kleidet: „Die Mathematik und Logistik unterstützt, indem sie die formalen Mittel der Naturwissenschaft und Technik bereitstellt, den Menschen bei seiner gewalttätigen Unterwerfung der Tatsachen“³ (S. 162). Das militärische Bestreben nach Planung und Mittelbereitstellung und die geistigen Bestrebungen, mittels logischer Analyse in das Gebiet des Gefühls einzudringen, fallen in ihrem instrumentellen Sinn zusammen. Döring arbeitet heraus, wie intensiv es Musil darum zu tun ist, Wissenschaftsmethodiken hinsichtlich ihrer externen - gesellschaftlichen, kulturellen - Voraussetzungen und Motivierungen zu hinterfragen. Beim Stichwort Logistik‘ langt die Rekonstruktion Dörings an ihrem entscheidenden Punkt an, indem sie sich wieder dem Literarischen zukehrt. Der Logistiker‘ bei Musil ist eine fiktive Gestalt, Achilles, die Hauptfigur des Spion-Projekts 1919-1922, einer Vorstufe des Mann ohne Eigenschaften. Aus dem leidenschaftlichen Logistiker Achilles, dessen rücksichtslose Analyse der Lügenstruktur ideologischer Scheinwahrheiten eine Tabula rasa, ein moralisches Vakuum schafft, was Achilles Spion, Verbrecher werden läßt, entwickelt sich beim Schreiben des Romans der ausschließlich an ethischen Wahrheitsfragen interessierte Mathematiker Ulrich. Indem Musil das Dilemma der Logistik‘ in seiner literarischen Fiktion gestaltet, begibt er sich praktisch auf den Weg, den Döring bloß aus seinen theoretischen Äußerungen nachzeichnet, die kalte‘ Wahrheitssuche der Logik, formalisierte Aussagen an ihrem empirischen Wahrheitsgehalt zu prüfen, mit der Ethik, der warmen‘ Frage nach dem rechten Leben, zu verknüpfen. Der Scheideweg zwischen der Wissenschaftslogik und Musils gestalttheoretisch orientierten Vorstellungen von Erkenntnis und wissenschaftlichem Fortschritt ergibt sich aus Musils prinzipiellem Zweifel an der Möglichkeit intersubjektiven Forschens und Erkennens. Musil schreibt dem Gefühl in der Wissenschaft eine bedeutende Rolle zu und definiert Gefühlszustände als Grundzustände der wissenschaftlichen und ethischen Erkenntnis. Für letztere sieht er nicht den gefühlsneutralen Normalzustand als treibende Kraft an, sondern den „anderen Zustand der Liebe“. Den Ausgangspunkt des ethischen Ansatzes Musils bildet nicht die Frage nach dem richtigen Handeln, sondern die nach dem rechten Leben (vgl. S. 243). Der seelische Ausnahmezustand, das ekstatische Gefühl, aus welchem allein die Lebensgestaltung gelingen kann, verwirklicht sich nur im Bereich der Kunst, im besonderen in der Dichtung, wie Musil sie versteht: Literarische Werke sollen Bilder‘ für eine schöpferische Lebensform sein (vgl. S. 2, 1ff., bes. S. 243-246). Die Identifikation philosophischer Positionen im Werk Robert Musils hat innerhalb der wissenschaftlichen Musil-Rezeption eine etwas fragwürdige Tradition. Wessen Positionen wurden nicht schon in Musils Positionen wiedergefunden? Genannt wurden Max Adler, Aristoteles, Buber, Emerson, Freud, Hegel, Heidegger, Husserl, C. G. Jung, Mach, Meister Eckhard, Novalis, Nietzsche, Platon, Sokrates, Sri Rawalpindi, um nur einige aufzuführen. In der Darstellungsweise Sabine Dörings heben sich die Musilschen Positionen von denen der analytischen Philosophie wie auf einer Folie ab; löst man sie von den Prätexten und Kontexten, in die die Vergleichs- und Rekonstruktionskunst der Verfasserin sie gestellt hat, bleiben sie wie Versatzstücke stehen, sie ergeben kein geschlossenes Ganzes, sie weisen aber in eine Richtung; und diese Richtung von der strengen formalen Logik zur ästhetischen Erfahrung und Erkenntnis des Ethischen ist Dörings Studie mitgegangen.

Walter Fanta

³ Döring bezieht sich hier, wiewohl nicht wörtlich, auf Musils Essay Skizze der Erkenntnis des Dichters (1919); vgl. Robert Musil, Gesammelte Werke. Hg. von Adolf Frise. Bd. 8. Reinbek 1978, S. 1025-1032, hier S. 1028

Sabine Döring: Ästhetische Erfahrung als Erkenntnis des Ethischen. Robert Musils: Die analytische Philosophie. (La experiencia estética como conocimiento de lo ético. La teoría del arte de Roberto Musil y la filosofía analítica). mentis, Paderborn, 1999, 272 pp.

Robert Musil opina que las cuestiones éticas y las normativas en general no pueden responderse científicamente, sino sólo con los medios del arte, sobre todo de la poesía. Por consiguiente habría que atribuir a la poesía un modo propio de conocimiento, distinto del científico. Este libro reconstruye la teoría del arte de Musil a partir de su núcleo, que se encontraría en la «Psicología de los sentimientos» de 1938 contenida en su obra *El hombre sin atributos*. Döring, a fin de poder desarrollar el significado teórico del enfoque de Musil, se coloca en la perspectiva argumentativa de la filosofía analítica. Muestra de este modo que Musil anticipa, con su concepto de un conocimiento ético del poeta, conceptos centrales del debate filosófico actual, intentando reconciliar entre sí dos corrientes filosóficas aparentemente incompatibles: la que se remonta a Frege, y es continuada por filósofos como Carnap, el primer Wittgenstein y Quine, y la que procede de Nietzsche y halla su reflejo, por ejemplo, en Adorno y Derrida, pero también en el último Wittgenstein. Nos hallamos ante una obra sugerente, que nos ayuda a entender mejor que hasta ahora tramos decisivos de la filosofía contemporánea.

Goya Rembrand, Damien Hirst